

N<sup>1</sup>  
134

PLUTARCH  
ÜBER  
JSIS UND OSIRIS,  
NACH NEUVERGLICHENEN HANDSCHRIFTEN  
MIT ÜBERSETZUNG UND ERLÄUTERUNGEN  
HERAUSGEGEBEN  
VON  
GUSTAV PARTHEY.

XX-7547

BERLIN,  
NICOLAISCHE BUCHHANDLUNG.  
1850.

MEINEM  
LIEBEN FREUNDE  
M O R I T Z P I N D E R  
IN ERINNERUNG  
GEMEINSAMER GENUSSREICHER  
ARBEITEN.

## Einleitung.

Unter allen Berichten über die geheimnißvolle ägyptische Mythologie ist der des Plutarch der vollständigste und zusammenhangendste. Herodot giebt zwar manche höchst wichtige Notiz, aber das bedeutendste verschweigt er aus frommer Scheu. Die Erzählung des Diodor stimmt in vielen Stücken mit Plutarch überein, kann aber nur als eine unkritische Zusammenstellung einzelner Mythen angesehen werden. Die Mittheilungen des Clemens von Alexandrien und des Eusebius sind wegen ihrer polemischen Natur mit großer Vorsicht anzuwenden. Die dem Jamblichus beigelegte Schrift, deren Titel (*de mysteriis Aegyptiorum*) den meisten Aufschluß verspricht, giebt gerade die am wenigsten brauchbaren Deutungen, und der Roman des Synesius (*Aegyptii sive de providentia*) ist wahrscheinlich nur eine Darstellung seiner Zeit im ägyptischen Gewande.

Plutarch's Auffassungsweise der ägyptischen Mythen ist eine durchaus hellenische, und wenn man auch annehmen will, daß er einen großen Theil seiner Nachrichten dem Aegypter Manetho entnommen habe (Bunsen Aeg. Stelle I, p. 95. 96), so betrachtet er doch alles ägyptische im Lichte seiner Zeit.

Die eigentliche Erzählung des Mythos (cap. 11—19) wird ohne allen Gewährsmann vorgetragen, aber bei den Erläuterungen begegnet man wohl einem Dutzend hellenischer Schriftsteller, die über ägyptische Dinge angeführt werden: Alexarchus, Antiklides, Archemachus, Dinon, Eudoxus, Hekataüs, Hellanikus, Heraklides, Hermäus, Kastor, Mnaseas, Phylarchus. Vergebens sucht man unter ihnen den Eratosthenes, der überhaupt von Plutarch wenig gebraucht wurde.

In der vorliegenden Abhandlung kömmt es ihm nicht darauf an, sein Thema in streng geordneter Weise durchzuführen, vielmehr benutzt er — wie bei den meisten seiner sogenannten moralischen Schriften — den von ihm gerade gewählten Gegenstand, um daran in sehr lässiger und bequemer Art seine Betrachtungen und den Inhalt seiner umfangreichen Collectaneen, die Frucht der ausgedehntesten Belesenheit, anzuknüpfen. Auch fehlt es nicht an Gedankensprüngen und ganz ungehörigen Abschweifungen, die den Zusammenhang zu stören scheinen. Doch weist er den Faden der Untersuchung immer wieder geschickt aufzunehmen; daher vergleicht ihn Niebuhr mit Montaigne, der in ähnlicher Art die Ergebnisse einer praktischen Weltweisheit mit liebenswürdiger Geschwätzigkeit auskramt.

Plutarch giebt eine Einleitung, eine fortlaufende Erzählung des ägyptischen Mythos, und in bunter Mischung eine Uebersicht der allenfalls annehmbaren Deutungen desselben, so wie eine Widerlegung der unstatthaften Ansichten.

Die ersten elf Kapitel enthalten zwar manche Bemerkung über ägyptische Götterlehre, aber sie könnten eben so gut jeder andern mythologischen Abhandlung zur Einleitung dienen, als der über Jsis und Osiris.

In der zusammenhängenden Erzählung (cap. 12—19) darf es nicht Wunder nehmen, daß überall hellenische Götternamen mit ägyptischen vermischt sind. Rhea, Kronos, Hermes, Apollo, Aphrodite stehn neben Jsis, Osiris, Horus, Typhon und Nephthys. Die Kluft, welche ein Volk vom andern durch Religion und Sprache trennt, war im Bewußtsein des Hellenen nicht vorhanden; er findet nach seiner kosmopolitischen Ansicht überall hellenische Mythologien und Etymologien. Ein Auseinanderhalten der grundverschiedenen ägyptischen und hellenischen Gottheiten lag überhaupt nicht in der hellenischen Art, am wenigsten aber in Plutarch's neuplatonischer allegorisierender Auffassung.

Nachdem er sich in sehr energischer Weise dagegen verwahrt (cap. 20 a), daß man den Mythos nicht für Wahrheit halten solle, sondern für einen Abglanz derselben, wie der Regenbogen ein Abbild der Sonne auf der Wolke sei, so geht er nach einer Abschweifung über die Osirisgräber (cap. 20 c) zu den verschiedenen Erklärungen des ägyptischen Mythos über, und verwirft zuerst die Ansicht derer, welche die Götter auf alte Könige zurückführen, was nach seiner Meinung den Fäseleien des Euhemerus gleich kommen würde (cap. 22—24); besser sei es, in jenen Göttern große Dämonen zu erblicken (cap. 25—31).

Nach einer andern, mehr philosophischen aber einfachen Ansicht bedeute Osiris den Nil, Jsis die Erde, Typhon das Meer (cap. 32); die weiseren Priester hielten zwar den Osiris für das Urfeuchte, den Typhon für das Urtrockne (cap. 33), eigentlich aber sei Osiris derselbe Gott wie Dionysos (cap. 35), und nicht allein der Nil, sondern überhaupt alles feuchte sei ein Ausfluß des Osiris (cap. 36), die Erde sei der Körper der Jsis, Ho-

rus bedeute den heilsam durchfeuchteten Luftkreis, Nephthys die äußerste Meeresküste (cap. 38) und Typhon die sengende Dürre (cap. 39). Hiebei wird durchgehend der Gegensatz zwischen der feuchten befruchtenden Natur des Osiris, und der trocknen sengenden Gewalt des Typhon festgehalten. Jedoch entspreche nach anderen Typhon dem ausdörrenden Sonnenlichte, Osiris dem milden befruchtenden Mondlichte (cap. 41), Apis sei ein beseeltes Bild des Osiris, und Horus bedeute die irdische vergängliche Welt (cap. 43). Einige bezögen auch den Mythos auf die Finsternisse. Der Mond sinke in den Erdschatten, wie Osiris in den Sarg; Anubis sei der Horizontalkreis, als Gränze zwischen der Unterwelt Nephthys und der Oberwelt Jsis; nach andern indessen entspreche Anubis dem Kronos (cap. 44). Im allgemeinen sei Osiris gutthätig (cap. 42), Typhon aber verderblich und schädlich (cap. 45).

Auf eine Betrachtung über die Unvollkommenheit unserer sublunaren Welt (cap. 45) folgen nun die Ansichten des Zoroaster über den Horomazes, Arimanius und Mithres (cap. 46. 47), so wie die der Chaldäer über die sieben Planeten (cap. 48). Hier spricht sich Plutarch unumwunden dahin aus, daß Plato's Lehre von den drei zusammenwirkenden Naturkräften am leichtesten mit der ägyptischen Götterlehre in Uebereinstimmung gebracht werden könne (cap. 48). Leider erfährt man nicht, ob nach der damaligen Anschauungsweise Plato's Ideen in der That auf ägyptischen Philosophemen beruhten, ob sie etwa als ein Resultat seines Aufenthaltes in Aegypten betrachtet wurden. Man darf indessen wohl annehmen, daß die Deutung der ägyptischen Sage den platonischen Ansichten erst durch Plutarch angepaßt sei.

Er wiederholt nun, daß alles Gute und Verständige

dem Osiris entspreche, alles Böse und Leidenschaftliche dem Typhon (cap. 49). Die hieroglyphischen Darstellungen beider Gottheiten (cap. 50. 51) und das Osirifest werden erläutert. Doch soll wiederum nach einigen Osiris dem Helios gleich sein, und Sirius heißen, Jsis aber die Selene bedeuten (cap. 52). Die früher (cap. 41) aufgestellte Meinung, daß Typhon dem Helios entspreche, wird hier verworfen (cap. 52), und Jsis als der weibliche, bildungsfähige und zeugungsbedürftige Theil der Natur gedeutet (cap. 53).

Es folgen allegorische Erklärungen über Horus und Typhon (cap. 54. 55), geometrische über die zusammengehörende Dreiheit von Osiris, Jsis und Horus (cap. 56). Bei Hesiod könne man allenfalls die Jsis als Erde, den Osiris als Eros, den Typhon als Tartarus annehmen (cap. 57). Jsis, heiße es ferner, sei hellenisch und ägyptisch (cap. 60), Osiris aber und Anubis erhalten beide ganz hellenische Etymologien: denn alle Eigennamen seien ursprünglich hellenisch, und nur vor Zeiten zu den Barbaren ausgewandert (cap. 61); Jsis heiße bei den Aegyptern öfter Athene, Typhon aber werde Seth, Bebon, Smy genannt (cap. 62). Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß nicht geradezu Osiris das Wasser sei, Jsis die Erde, Typhon der Glutwind, so wenig als Dionysos wirklich der Wein, Hephästos das Feuer, Demeter das Getreide (cap. 66), sondern alles unregelmäßige und wilde sei ein Werk des Typhon, alles gute und nützliche ein Werk der Jsis (cap. 64).

Von der bildlichen und deuterischen Auffassung der Göttergeschichten folgen einige ägyptische und hellenische Beispiele (cap. 65—71); Osiris selbst werde nicht als Saatkorn in die Erde gesenkt (cap. 65), Harpokrates sei nicht ein Gott der Gemüse (cap. 68), man dürfe nur